

**Zeitschrift:** Schweizer Hotel-Revue = Revue suisse des hotels  
**Herausgeber:** Schweizer Hotelier-Verein  
**Band:** 15 (1906)  
**Heft:** 50

**Rubrik:** Vertragsbruch = Rupture de contrat

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Der berü—hmtre Dr. Heusmann.

Verleger des noch berü—hmtre Buches „Ratschläge für Gesunde und Kranke, hat wieder einmal Heimweh nach der Schweiz, oder besser gesagt, nach Schweizergeld. Wie er in einem vor uns liegenden, an einen Hotelier der französ. Schweiz adressierten Briefe schreibt, hat er den Entschluss gefasst, von nun an seinem „Ratgeber“ auch Annoncen beizugeben à 50 Fr. die Seite. „Wenn Sie auf eine Seite rezipieren, müsste die Einsendung der Annonce nebst 50 Fr. umgehend erfolgen“, heisst es in dem Brief. Das Pressanteste an der Sache werden wohl die 50 Fr. sein.

Hands off ist alles, was wir hiezu sagen können.

—><—

## Man sei auf der Hut.

Von München aus wird die Herausgabe eines „Internationalen Adressbuches für Automobilstationen“ geplant, das Annoncensammler geht schon los und es werden natürlich die Hoteliers in erster Linie „beehrt“. Im Zirkular heisst es: „Bei neuen Auflagen des Adressbuches Inserate gratis.“ Es bringt uns dieser Satz auf den Gedanken, hinter diesem Adressbuch könnte der bekannte „Baron“ M. Hartung, alias v. Schlieben stecken; denn bei dem hat es nie eine zweite Auflage ein und desselben Werkes gegeben. Also aufgepasst und vorläufig Taschen zu.

—><—

## Fremdenverkehr und Verkehrsverhältnisse in Japan.

(Schluss.)

In verkehrsreichen Gegenenden Japans ist nun ein weiteres Verkehrsmittel die auf Gleisen laufende Pferdebahn, die auch hier immer mehr der elektrischen Bahn weichen wird, wenn man daran geht, die reiche Wasserkraft des Landes immer mehr auszunutzen. Bequem kann man auch dieses Verkehrsmittel in Japan nicht gerade nennen. Wie bei allen anderen, was der Japaner an fremden Dingen und Einrichtungen übernommen hat, ist es auch hier: er versteht nicht, sie zu erhalten. Gleise und Wagen sind von vornherein denkbar schlecht und billig gewesen und durch unvernünftige Behandlung, Überladung der Wagen mit Passagieren usw., bald völlig abgenutzt. Wer einmal in solem engen, kleinen, dazu überschmutzigen Wagen nach zahlreichen Entgleisungen und in steiter Gefahr des Lebens auf abschüssigen Stellen des Weges Meilen auf Meilen zurückgelegt hat, der wird auch gegen dieses Verkehrsmittel in Japan misstrausisch und vermeidet seine Benutzung, wenn er es irgend kann. Für den Fremden kommt noch dazu, dass er zumeist gezwungen sein wird, einen Extrawagen zu mieten, da er in den gewöhnlichen Wagen Furcht haben muss, von der Überfülle der Passagiere erdrückt zu werden, die rücksichtslos eingeladen werden. Dadurch wird dann aber dieses unbedeute, schlechte Verkehrsmittel noch dazu recht teuer, teurer als bei uns in Europa einer der besten Reisewagen, den man für verhältnismässig geringes Geld allenhalben im Gebirge mieten kann.

In den grossen Städten, vor allem in Tokio ist nun seit den letzten 2—3 Jahren die elektrische Bahn das Hauptverkehrsmittel geworden, das alle anderen in den Hintergrund gedrängt hat. Das hat solche Nachwirkung gehabt, dass von den 40,000 Jinnikshas Tokios fast  $\frac{1}{3}$  in einem Jahr verschwunden ist. Der Hass dieser Leute hat sich denn auch in recht drastischer Weise verschiedentlich an den Wagen der elektrischen Bahnen ausgelassen. So wurden bei den Septemberunruhen des vorigen Jahres 20 Wagen völlig von den tobenden Jinnikshas auf offener Strasse verbrannt. Diese Sache wiederholte sich im Frühling dieses Jahres und bereits zum dritten Male vor einem Monat, gleichsam am Jahrestage der letzten Septemberunruhen und zur Feier dieses Tages, dies mal aber aus anderen Gründen unter Sympathie und Beteiligung weiter Schichten der Bevölkerung. Wie es heute heisst, hat die Ausdehnung des Netzes der elektrischen Bahnen über gau Tokio auch auf die Baupläne der Regierung Einfluss gehabt. Tokio, die Riesenstadt, an Ausdehnung fast London gleich, sollte nämlich einen Centralbahnhof und eine Stadtbahn erhalten, für welche die Pläne unter Leitung eines deutschen Eisenbahndirektors schon vor Jahren fertig gestellt waren. Man war sogar schon an die Ausführung des Projektes gegangen, und so sieht man heute in einigen Teilen der Stadt überall halbfertige Stadtbahnbögen, deren Ausführung dann wieder liegen gelassen wurde. Die ganze Anlage soll die Stadt bisher 2 Millionen Yen gekostet haben, würde aber zur vollen Ausführung noch weitere 5—6 Millionen beanspruchen. Und um diese zu sparen, da ja die Stadtbahn durch die elektrischen Bahnen überflüssig gemacht wurde, lässt man das ganze Projekt mitsamt jenen bereits verbaute 2 Millionen fahren. Allerdings wird der Verlust weit gemacht durch die ungeheure Steigerung des Wertes der Grundstücke, welche vor Jahren für den Bau der Stadtbahn angekauft wurden.

Wenn man über die elektrischen Bahnen Tokios ein Urteil fallen will, so muss man geheimerweise zunächst vorausschicken, dass sie für die Stadt nach jeder Beziehung von grossem Segen geworden sind. Strecken, die man früher

in 2 Stunden kaum für teures Geld in dem langsamen Tempo der Jinniksha-Kulis zurücklegen konnte, durchfahrt man heute für wenige Sen in  $\frac{1}{4}$  der früheren Zeit. Alle Bewohner Tokios, auch wir Europäer, sind dadurch viel beweglicher geworden. Und der Arbeiter kann jetzt draussen in den aussersten Vorstädten billig und gut wohnen, während er früher in denkbar kleinsten Räumen mit seiner ganzen Familie in der Nähe seiner Arbeitsstätte hausen musste. So haben die Bahnen einen unmittelbaren Einfluss auf die soziale Lage der Arbeiterbevölkerung gehabt und werden es in den kommenden Jahren immer mehr haben.

Ferner hat das ganze Stadtbild infolge des Baus der Bahnen ein anderes Aussehen gewonnen, Fremde, die Tokio vor etwa 6 Jahren gesehen haben, erkennen die Stadt heute kaum wieder. Lange, breite Strassenzüge sind entstanden und haben die engen, schmutzigen Gassen und Winkel verdrängt. Und wenn dadurch zunächst gewissermassen eine Art Wohnungsnott entstanden ist, so wird diese bald infolge der nach dem Kriege enorm gestiegenen Bautätigkeit wieder auftreten.

Dennoch sind die Zustände in dem Betrieb der Bahnen durchaus noch nicht ideal zu nennen. Die Konzessionen waren zunächst an drei verschiedene Gesellschaften vergeben worden, die jede für sich natürlich bestrebt waren, möglichst hohe Dividenden für ihre Aktionäre ohne Rücksicht auf das fahrende Publikum herauszuwirtschaften. Das führte dazu, möglichst billig zu bauen, möglichst billiges Wagenmaterial zu verwenden, die denkbar niedrigsten Arbeitslöhne an die Angestellten zu zahlen und bei geringer Zahl der laufenden Wagen durch ständige Ueberfüllung derselben möglichst hohen Gewinn herauszuschlagen. Der Fahrpreis war allerdings für die einzelnen Gesellschaften uniform; er betrug 3 Sen, etwa 7 Pfennig, wozu noch 1 Sen Bilettsteuer kam. Hatte man allerdings die Wagen verschiedener Gesellschaften zu benutzen, so verdoppelte oder verdreifachte sich der Fahrpreis sofort. Nach kurzer Zeit des Betriebs stellten sich denn auch bei 2 Gesellschaften Mängel über Mängel heraus. Das Wagenmaterial wurde schlecht, der löterige Bau der Strassen machte sich allenhalben fühlbar; kurz, so konnte es bald nicht mehr weitergehen.

Seit Mitte September hat sich nun eine Aenderung in dem ganzen Betrieb vollzogen: die drei Gesellschaften wurden amalgamirt. Das Betriebskapital wurde bedeutend erhöht, der Betrieb selbst aber natürlich ebenso bedeutend verbilligt. Nun trat aber die neue Gesellschaft mit einer Fahrpreiserhöhung um einen Sen an das Publikum heran, wozu die Genehmigung vom Minister des Innern erteilt worden war; Hiegegen richtete sich nun der Unwillie der Bevölkerung. Bei einem Jahresverkehr von 150 Millionen Fahrgästen bedeutete das ohne weiteres eine Mehreinnahme von  $\frac{1}{2}$  Millionen Yen pro Jahr für die Aktionäre. Ganz abgesehen von dem rohen Wüten der Pliebs gegen die Wagen, deren Verkehr mehrere Tage lang durch Angriffe mit Knüppeln und Steinen gefährdet und gestört war, konnte man den Unwillen des Volkes wohl verstehen. Für die Vermehrung ihrer Einnahmen hätte man auch die Gesellschaft zu Gegenleistungen gegen das Publikum veranlassen sollen. Und das war vom Minister versäumt worden. Die Forderungen der Bevölkerung erstreckten sich vor allem auf Beschränkung der Fahrgäste in den einzelnen Wagen, auf Einstellung grösseren besseren Wagenmaterials und sonstige Bequemlichkeiten, an denen es vorläufig noch ganz mangelte. Einige Tage im September schiesst es fast, als sollte die Stadt infolge dieser Unruhen wieder unter Kriegsgesetz gestellt werden, doch wurde das noch eben vermieden, da die Wohltaten des elektrischen Bahnverkehrs doch zu sehr überwogen, als dass der ruhige Teil der Bevölkerung sich nicht doch zuletzt in die Neuordnung hätte fügen sollen. Einige Verbesserungen sind auch schon eingeführt worden, besonders die Ausgabe billigerer Fahrkarten für Arbeiter, Schüler und Soldaten. Es steht zu hoffen, dass die neue Gesellschaft auch weiterhin mehr auf die Wünsche und berechtigten Forderungen des Publikums Rücksicht nehmen wird.

Was hier über die Strassenbahnen Tokios gesagt ist, gilt schliesslich mehr oder weniger für alle elektrischen Bahnen der Städte und des Binnenlandes. Japan steht heute unter dem Zeichen der Amalgamation kleiner Konzerne auf allen Gebieten, und daran beteiligen sich auch die Bahngesellschaften. Das muss schliesslich auf den Bahnbetrieb im ganzen von günstiger, nachhaltiger Wirkung sein.

An der Amalgamation sind nun zuletzt auch die Eisenbahngesellschaften des ganzen Landes nicht zum geringsten beteiligt. In wenigen Jahren wird die Verstaatlichung derselben vollzogen sein. Es gibt oder gab vielmehr in Japan einige 20 verschiedene Privatbahnen, und nur die eine grosse Strecke von Tokio nach dem Süden war in den Händen der Regierung. Niemand kann bezweifeln, dass bei den früheren Zuständen sich vielerlei Misstände ergeben mussten, besonders in dem Güterverkehr. Die Güter hatten oft genug drei- oder gar viermal die Wagen und die Hände zu wechseln, ehe sie ihren Bestimmungsort erreichten, ganz abgesehen von den hohen Kosten der Beförderung, die davon die natürliche Folge war. — Vereinfachung der Betriebe, Besserung der Strecken und des Wagenmaterials, — das waren nach Angabe des Verkehrsministers die Absichten der Regierung, als sie sich im letzten Winter entschlossen, einen Druck auf das Privatkapital, in diesen Bahnen festgelegt war, auszuüben, der fast einem Rechtsbruch ähnlich erschien. Etwa 450 Millionen Privatkapital werden durch die Nationalisierung der Bahnen in den kommenden Jahren frei werden. Und dies Kapital

muss neue Anlagemöglichkeiten suchen, was wiederum dem jetzt erwachenden regen Gründungseifer zugute kommen wird. — Allerdings müssen die Zustände auf der Staatsbahn, wie wir sie von der alten Staatsbahn her kennen, noch viel besser werden, ehe das reisende Publikum auch hier zu zufriedengestellt sein wird. Die Klagen beziehen sich hier meist auf den Betrieb selber, die mangelnde Zuverkommenheit der Beamten vor allem.

Alles in allem: das Reisen in Japan hat noch sehr seine Schattenseiten; man merkt auch überall zu sehr die junge Kultur, die sich erst ausstreifen muss, was freilich Zeit braucht und Arbeit und Pflege dazu. Hoffen wir, dass der junge Grossstaat, an den jetzt von allen Seiten die Aufgaben mit Macht herantreten, darüber den Kopf nicht verliert! Japan kann immer noch von den alten Kulturstäaten genen genen, ehe es ebenbürtig an ihrer Seite stehen wird.

Dennoch sind die Zustände in dem Betrieb der Bahnen durchaus noch nicht ideal zu nennen. Die Konzessionen waren zunächst an drei verschiedene Gesellschaften vergeben worden, die jede für sich natürlich bestrebt waren, möglichst hohe Dividenden für ihre Aktionäre ohne Rücksicht auf das fahrende Publikum herauszuwirtschaften. Das führte dazu, möglichst billig zu bauen, möglichst billiges Wagenmaterial zu verwenden, die denkbar niedrigsten Arbeitslöhne an die Angestellten zu zahlen und bei geringer Zahl der laufenden Wagen durch ständige Ueberfüllung derselben möglichst hohen Gewinn herauszuschlagen. Der Fahrpreis war allerdings für die einzelnen Gesellschaften uniform; er betrug 3 Sen, etwa 7 Pfennig, wozu noch 1 Sen Bilettsteuer kam. Hatte man allerdings die Wagen verschiedener Gesellschaften zu benutzen, so verdoppelte oder verdreifachte sich der Fahrpreis sofort. Nach kurzer Zeit des Betriebs stellten sich denn auch bei 2 Gesellschaften Mängel über Mängel heraus. Das Wagenmaterial wurde schlecht, der löterige Bau der Strassen machte sich allenhalben fühlbar; kurz, so konnte es bald nicht mehr weitergehen.

Seit Mitte September hat sich nun eine Aenderung in dem ganzen Betrieb vollzogen: die drei Gesellschaften wurden amalgamirt. Das Betriebskapital wurde bedeutend erhöht, der Betrieb selbst aber natürlich ebenso bedeutend verbilligt. Nun trat aber die neue Gesellschaft mit einer Fahrpreiserhöhung um einen Sen an das Publikum heran, wozu die Genehmigung vom Minister des Innern erteilt worden war; Hiegegen richtete sich nun der Unwillie der Bevölkerung. Bei einem Jahresverkehr von 150 Millionen Fahrgästen bedeutete das ohne weiteres eine Mehreinnahme von  $\frac{1}{2}$  Millionen Yen pro Jahr für die Aktionäre. Ganz abgesehen von dem rohen Wüten der Pliebs gegen die Wagen, deren Verkehr mehrere Tage lang durch Angriffe mit Knüppeln und Steinen gefährdet und gestört war, konnte man den Unwillen des Volkes wohl verstehen. Für die Vermehrung ihrer Einnahmen hätte man auch die Gesellschaft zu Gegenleistungen gegen das Publikum veranlassen sollen. Und das war vom Minister versäumt worden. Die Forderungen der Bevölkerung erstreckten sich vor allem auf Beschränkung der Fahrgäste in den einzelnen Wagen, auf Einstellung grösseren besseren Wagenmaterials und sonstige Bequemlichkeiten, an denen es vorläufig noch ganz mangelte. Einige Tage im September schiesst es fast, als sollte die Stadt infolge dieser Unruhen wieder unter Kriegsgesetz gestellt werden, doch wurde das noch eben vermieden, da die Wohltaten des elektrischen Bahnverkehrs doch zu sehr überwogen, als dass der ruhige Teil der Bevölkerung sich nicht doch zuletzt in die Neuordnung hätte fügen sollen. Einige Verbesserungen sind auch schon eingeführt worden, besonders die Ausgabe billigerer Fahrkarten für Arbeiter, Schüler und Soldaten. Es steht zu hoffen, dass die neue Gesellschaft auch weiterhin mehr auf die Wünsche und berechtigten Forderungen des Publikums Rücksicht nehmen wird.

Was hier über die Strassenbahnen Tokios gesagt ist, gilt schliesslich mehr oder weniger für alle elektrischen Bahnen der Städte und des Binnenlandes. Japan steht heute unter dem Zeichen der Amalgamation kleiner Konzerne auf allen Gebieten, und daran beteiligen sich auch die Bahngesellschaften. Das muss schliesslich auf den Bahnbetrieb im ganzen von günstiger, nachhaltiger Wirkung sein. Ein Hochstapler. Aus Brüssel wird den Vaterland<sup>14</sup> geschrieben: Ein sehr geriebener Gaunerstreich, der von seinem Autor vielleicht auch an andern Orten probiert werden dürfte, wurde hier von einem Deutschen verübt. Am 29. November um 11 Uhr wurde bei dem Portier eines Hotels der Rue de la Montagne von Seiten der internationalen Schlafwagengesellschaft telefonisch angefragt, ob dort ein Herr Zirkenbach abgestiegen sei. Auf seine verneinende Antwort erhielt der Portier den Bescheid, dass jener Herr ganz bestimmt in dem Hotel absteigen würde und dass er denselben sofort nach seiner Ankunft nach der Direktion der Schlafwagengesellschaft in der Rue Ducale schleichen solle. Um 6 Uhr traf der angekündigte auch wirklich in dem Hotel ein. Er überreichte dem Portier seine Visitenkarte, auf der der Name des Herrn Zirkenbach stand. Der Portier, ein Herr Thomann, der im Hotel Zirkenbach, Rue de la Montagne, unter seinem Namen der Mitteldeutsche Handelsvertreter und Agent der transatlantischen Konsuln, Hause Paris-New-York, Metz, 2 zu hause, St. Georges<sup>15</sup>, und als er nun mehr von der Mietteilung der Schlafwagenkompanie hörte, bogab er sich sofort nach der Rue Ducale. Um 7 Uhr meldete sich die Kompanie wieder am Telefon. Diesmal erschien sie den Portier, Herrn Zirkenbach zu sagen, dass er sein mit Banknoten gefülltes Portefeuille auf ihrem Bureau hätte liegen lassen und dass er dasselbe am nächsten Morgen dort abholen könnte. Als Herr Zirkenbach, der um 7½ Uhr nach dem Hotel zurückkehrte, um seine Mietteilung Kunden erhielt, was er hierüber im höchsten Grade erstaunt und lebhaft Wörter machte an dem in ihm thobenden Unnatur unter seine Vergesslichkeit Luft, und zum Schlusse riechete er an den Portier die Bitte, ihm, ihm bis zum nächsten Morgen die Bagatelle von 300 Fr. zu leihen, damit er wenigstens etwas Geld in Händen hätte. Nachdem diese Summe dem Gaste anstandlos ausgehändigt worden war, besserte sich seine Stimmung einigermassen. Er bestellte sich ein opulent Diner nebst einigen Flaschen Wein von der feinsten Sorte, was ein Promenade durch die Stadt unterwarf, um sich gegen 10 Uhr in ein Hotel wieder einzufinden. Am Morgen schleckte der Portier mit einem eigenartigen Schlüssel von dem einen für diesen beanspruchte, die vorgelesene Brieftasche in Empfang zu nehmen, nach der Rue Ducale. Dort wurde dem Portier indessen die überraschende Mitteilung gemacht, dass ein Herr Zirkenbach der Kompanie gänzlich unbekannt sei, und als er hierauf in grosser Aufregung nach seinem Hotel zurückkehrte, vermochte er nur zu konstatieren, dass der interessante Fremdling, ohne seine Rechnung bezahlt zu haben, verschwunden war. Dem Begegnen blieb nichts anderes übrig, als der Polizei sohn Leit zu klagen, die bis dahin vergeblich nach dem Flüchtigen gesucht hat.

Ein Hochstapler. Aus Brüssel wird den Vaterland<sup>14</sup> geschrieben: Ein sehr geriebener Gaunerstreich, der von seinem Autor vielleicht auch an andern Orten probiert werden dürfte, wurde hier von einem Deutschen verübt. Am 29. November um 11 Uhr wurde bei dem Portier eines Hotels der Rue de la Montagne von Seiten der internationalen Schlafwagengesellschaft telefonisch angefragt, ob dort ein Herr Zirkenbach abgestiegen sei. Auf seine verneinende Antwort erhielt der Portier den Bescheid, dass jener Herr ganz bestimmt in dem Hotel absteigen würde und dass er denselben sofort nach seiner Ankunft nach der Direktion der Schlafwagengesellschaft in der Rue Ducale schleichen solle. Um 6 Uhr traf der angekündigte auch wirklich in dem Hotel ein. Er überreichte dem Portier seine Visitenkarte, auf der der Name des Herrn Zirkenbach stand. Der Portier, ein Herr Thomann, der im Hotel Zirkenbach, Rue de la Montagne, unter seinem Namen der Mitteldeutsche Handelsvertreter und Agent der transatlantischen Konsuln, Hause Paris-New-York, Metz, 2 zu hause, St. Georges<sup>15</sup>, und als er nun mehr von der Mietteilung der Schlafwagenkompanie hörte, bogab er sich sofort nach der Rue Ducale. Um 7 Uhr meldete sich die Kompanie wieder am Telefon. Diesmal erschien sie den Portier, Herrn Zirkenbach zu sagen, dass er sein mit Banknoten gefülltes Portefeuille auf ihrem Bureau hätte liegen lassen und dass er dasselbe am nächsten Morgen dort abholen könnte. Als Herr Zirkenbach, der um 7½ Uhr nach dem Hotel zurückkehrte, um seine Mietteilung Kunden erhielt, was er hierüber im höchsten Grade erstaunt und lebhaft Wörter machte an dem in ihm thobenden Unnatur unter seine Vergesslichkeit Luft, und zum Schlusse riechete er an den Portier die Bitte, ihm, ihm bis zum nächsten Morgen die Bagatelle von 300 Fr. zu leihen, damit er wenigstens etwas Geld in Händen hätte. Nachdem diese Summe dem Gaste anstandlos ausgehändigt worden war, besserte sich seine Stimmung einigermassen. Er bestellte sich ein opulent Diner nebst einigen Flaschen Wein von der feinsten Sorte, was ein Promenade durch die Stadt unterwarf, um sich gegen 10 Uhr in ein Hotel wieder einzufinden. Am Morgen schleckte der Portier mit einem eigenartigen Schlüssel von dem einen für diesen beanspruchte, die vorgelesene Brieftasche in Empfang zu nehmen, nach der Rue Ducale. Dort wurde dem Portier indessen die überraschende Mitteilung gemacht, dass ein Herr Zirkenbach der Kompanie gänzlich unbekannt sei, und als er hierauf in grosser Aufregung nach seinem Hotel zurückkehrte, vermochte er nur zu konstatieren, dass der interessante Fremdling, ohne seine Rechnung bezahlt zu haben, verschwunden war. Dem Begegnen blieb nichts anderes übrig, als der Polizei sohn Leit zu klagen, die bis dahin vergeblich nach dem Flüchtigen gesucht hat.

Ein Hochstapler. Aus Brüssel wird den Vaterland<sup>14</sup> geschrieben: Ein sehr geriebener Gaunerstreich, der von seinem Autor vielleicht auch an andern Orten probiert werden dürfte, wurde hier von einem Deutschen verübt. Am 29. November um 11 Uhr wurde bei dem Portier eines Hotels der Rue de la Montagne von Seiten der internationalen Schlafwagengesellschaft telefonisch angefragt, ob dort ein Herr Zirkenbach abgestiegen sei. Auf seine verneinende Antwort erhielt der Portier den Bescheid, dass jener Herr ganz bestimmt in dem Hotel absteigen würde und dass er denselben sofort nach seiner Ankunft nach der Direktion der Schlafwagengesellschaft in der Rue Ducale schleichen solle. Um 6 Uhr traf der angekündigte auch wirklich in dem Hotel ein. Er überreichte dem Portier seine Visitenkarte, auf der der Name des Herrn Zirkenbach stand. Der Portier, ein Herr Thomann, der im Hotel Zirkenbach, Rue de la Montagne, unter seinem Namen der Mitteldeutsche Handelsvertreter und Agent der transatlantischen Konsuln, Hause Paris-New-York, Metz, 2 zu hause, St. Georges<sup>15</sup>, und als er nun mehr von der Mietteilung der Schlafwagenkompanie hörte, bogab er sich sofort nach der Rue Ducale. Um 7 Uhr meldete sich die Kompanie wieder am Telefon. Diesmal erschien sie den Portier, Herrn Zirkenbach zu sagen, dass er sein mit Banknoten gefülltes Portefeuille auf ihrem Bureau hätte liegen lassen und dass er dasselbe am nächsten Morgen dort abholen könnte. Als Herr Zirkenbach, der um 7½ Uhr nach dem Hotel zurückkehrte, um seine Mietteilung Kunden erhielt, was er hierüber im höchsten Grade erstaunt und lebhaft Wörter machte an dem in ihm thobenden Unnatur unter seine Vergesslichkeit Luft, und zum Schlusse riechete er an den Portier die Bitte, ihm, ihm bis zum nächsten Morgen die Bagatelle von 300 Fr. zu leihen, damit er wenigstens etwas Geld in Händen hätte. Nachdem diese Summe dem Gaste anstandlos ausgehändigt worden war, besserte sich seine Stimmung einigermassen. Er bestellte sich ein opulent Diner nebst einigen Flaschen Wein von der feinsten Sorte, was ein Promenade durch die Stadt unterwarf, um sich gegen 10 Uhr in ein Hotel wieder einzufinden. Am Morgen schleckte der Portier mit einem eigenartigen Schlüssel von dem einen für diesen beanspruchte, die vorgelesene Brieftasche in Empfang zu nehmen, nach der Rue Ducale. Dort wurde dem Portier indessen die überraschende Mitteilung gemacht, dass ein Herr Zirkenbach der Kompanie gänzlich unbekannt sei, und als er hierauf in grosser Aufregung nach seinem Hotel zurückkehrte, vermochte er nur zu konstatieren, dass der interessante Fremdling, ohne seine Rechnung bezahlt zu haben, verschwunden war. Dem Begegnen blieb nichts anderes übrig, als der Polizei sohn Leit zu klagen, die bis dahin vergeblich nach dem Flüchtigen gesucht hat.

Ein Hochstapler. Aus Brüssel wird den Vaterland<sup>14</sup> geschrieben: Ein sehr geriebener Gaunerstreich, der von seinem Autor vielleicht auch an andern Orten probiert werden dürfte, wurde hier von einem Deutschen verübt. Am 29. November um 11 Uhr wurde bei dem Portier eines Hotels der Rue de la Montagne von Seiten der internationalen Schlafwagengesellschaft telefonisch angefragt, ob dort ein Herr Zirkenbach abgestiegen sei. Auf seine verneinende Antwort erhielt der Portier den Bescheid, dass jener Herr ganz bestimmt in dem Hotel absteigen würde und dass er denselben sofort nach seiner Ankunft nach der Direktion der Schlafwagengesellschaft in der Rue Ducale schleichen solle. Um 6 Uhr traf der angekündigte auch wirklich in dem Hotel ein. Er überreichte dem Portier seine Visitenkarte, auf der der Name des Herrn Zirkenbach stand. Der Portier, ein Herr Thomann, der im Hotel Zirkenbach, Rue de la Montagne, unter seinem Namen der Mitteldeutsche Handelsvertreter und Agent der transatlantischen Konsuln, Hause Paris-New-York, Metz, 2 zu hause, St. Georges<sup>15</sup>, und als er nun mehr von der Mietteilung der Schlafwagenkompanie hörte, bogab er sich sofort nach der Rue Ducale. Um 7 Uhr meldete sich die Kompanie wieder am Telefon. Diesmal erschien sie den Portier, Herrn Zirkenbach zu sagen, dass er sein mit Banknoten gefülltes Portefeuille auf ihrem Bureau hätte liegen lassen und dass er dasselbe am nächsten Morgen dort abholen könnte. Als Herr Zirkenbach, der um 7½ Uhr nach dem Hotel zurückkehrte, um seine Mietteilung Kunden erhielt, was er hierüber im höchsten Grade erstaunt und lebhaft Wörter machte an dem in ihm thobenden Unnatur unter seine Vergesslichkeit Luft, und zum Schlusse riechete er an den Portier die Bitte, ihm, ihm bis zum nächsten Morgen die Bagatelle von 300 Fr. zu leihen, damit er wenigstens etwas Geld in Händen hätte. Nachdem diese Summe dem Gaste anstandlos ausgehändigt worden war, besserte sich seine Stimmung einigermassen. Er bestellte sich ein opulent Diner nebst einigen Flaschen Wein von der feinsten Sorte, was ein Promenade durch die Stadt unterwarf, um sich gegen 10 Uhr in ein Hotel wieder einzufinden. Am Morgen schleckte der Portier mit einem eigenartigen Schlüssel von dem einen für diesen beanspruchte, die vorgelesene Brieftasche in Empfang zu nehmen, nach der Rue Ducale. Dort wurde dem Portier indessen die überraschende Mitteilung gemacht, dass ein Herr Zirkenbach der Kompanie gänzlich unbekannt sei, und als er hierauf in grosser Aufregung nach seinem Hotel zurückkehrte, vermochte er nur zu konstatieren, dass der interessante Fremdling, ohne seine Rechnung bezahlt zu haben, verschwunden war. Dem Begegnen blieb nichts anderes übrig, als der Polizei sohn Leit zu klagen, die bis dahin vergeblich nach dem Flüchtigen gesucht hat.

Ein Hochstapler. Aus Brüssel wird den Vaterland<sup>14</sup> geschrieben: Ein sehr geriebener Gaunerstreich, der von seinem Autor vielleicht auch an andern Orten probiert werden dürfte, wurde hier von einem Deutschen verübt. Am 29. November um 11 Uhr wurde bei dem Portier eines Hotels der Rue de la Montagne von Seiten der internationalen Schlafwagengesellschaft telefonisch angefragt, ob dort ein Herr Zirkenbach abgestiegen sei. Auf seine verneinende Antwort erhielt der Portier den Bescheid, dass jener Herr ganz bestimmt in dem Hotel absteigen würde und dass er denselben sofort nach seiner Ankunft nach der Direktion der Schlafwagengesellschaft in der Rue Ducale schleichen solle. Um 6 Uhr traf der angekündigte auch wirklich in dem Hotel ein. Er überreichte dem Portier seine Visitenkarte, auf der der Name des Herrn Zirkenbach stand. Der Portier, ein Herr Thomann, der im Hotel Zirkenbach, Rue de la Montagne, unter seinem Namen der Mitteldeutsche Handelsvertreter und Agent der transatlantischen Konsuln, Hause Paris-New-York, Metz, 2 zu hause, St. Georges<sup>15</sup>, und als er nun mehr von der Mietteilung der Schlafwagenkompanie hörte, bogab er sich sofort nach der Rue Ducale. Um 7 Uhr meldete sich die Kompanie wieder am Telefon. Diesmal erschien sie den Portier, Herrn Zirkenbach zu sagen, dass er sein mit Banknoten gefülltes Portefeuille auf ihrem Bureau hätte liegen lassen und dass er dasselbe am nächsten Morgen dort abholen könnte. Als Herr Zirkenbach, der um 7½ Uhr nach dem Hotel zurückkehrte, um seine Mietteilung Kunden erhielt, was er hierüber im höchsten Grade erstaunt und lebhaft Wörter machte an dem in ihm thobenden Unnatur unter seine Vergesslichkeit Luft, und zum Schlusse riechete er an den Portier die Bitte, ihm, ihm bis zum nächsten Morgen die Bagatelle von 300 Fr. zu leihen, damit er wenigstens etwas Geld in Händen hätte. Nachdem diese Summe dem Gaste anstandlos ausgehändigt worden war, besserte sich seine Stimmung einigermassen. Er bestellte sich ein opulent Diner nebst einigen Flaschen Wein von der feinsten Sorte, was ein Promenade durch die Stadt unterwarf, um sich gegen 10 Uhr in ein Hotel wieder einzufinden. Am Morgen schleckte der Portier mit einem eigenartigen Schlüssel von dem einen für diesen beanspruchte, die vorgelesene Brieftasche in Empfang zu nehmen, nach der Rue Ducale. Dort wurde dem Portier indessen die überraschende Mitteilung gemacht, dass ein Herr Zirkenbach der Kompanie gänzlich unbekannt sei, und als er hierauf in grosser Aufregung nach seinem Hotel zurückkehrte, vermochte er nur zu konstatieren, dass der interessante Fremdling, ohne seine Rechnung bezahlt zu haben, verschwunden war. Dem Begegnen blieb nichts anderes übrig, als der Polizei sohn Leit zu klagen, die bis dahin vergeblich nach dem Flüchtigen gesucht hat.

Ein Hochstapler. Aus Brüssel wird den Vaterland<sup>14</sup> geschrieben: Ein sehr geriebener Gaunerstreich, der von seinem Autor vielleicht auch an andern Orten probiert werden dürfte, wurde hier von einem Deutschen verübt. Am 29. November um 11 Uhr wurde bei dem Portier eines Hotels der Rue de la Montagne von Seiten der internationalen Schlafwagengesellschaft telefonisch angefragt, ob dort ein Herr Zirkenbach abgestiegen sei. Auf seine verneinende Antwort erhielt der Portier den Bescheid, dass jener Herr ganz bestimmt in dem Hotel absteigen würde und dass er denselben sofort nach seiner Ankunft nach der Direktion der Schlafwagengesellschaft in der Rue Ducale schleichen solle. Um 6 Uhr traf der angekündigte auch wirklich in dem Hotel ein. Er überreichte dem Portier seine Visitenkarte, auf der der Name des Herrn Zirkenbach stand. Der Portier, ein Herr Thomann, der im Hotel Zirkenbach, Rue de la Montagne, unter seinem Namen der Mitteldeutsche Handelsvertreter und Agent der transatlantischen Konsuln, Hause Paris-New-York, Metz, 2 zu hause, St. Georges<sup>15</sup>, und als er nun mehr von der Mietteilung der Schlafwagenkompanie hörte, bogab er sich sofort nach der Rue Ducale. Um 7 Uhr meldete sich die Kompanie wieder am Telefon. Diesmal erschien sie den Portier, Herrn Zirkenbach zu sagen, dass er sein mit Banknoten gefülltes Portefeuille auf ihrem Bureau hätte liegen lassen und dass er dasselbe am nächsten Morgen dort abholen könnte. Als Herr Zirkenbach, der um 7½ Uhr nach dem Hotel zurückkehrte, um seine Mietteilung Kunden erhielt, was er hierüber im höchsten Grade erstaunt und lebhaft Wörter machte an dem in ihm thobenden Unnatur unter seine Vergesslichkeit Luft, und zum Schlusse riechete er an den Portier die Bitte, ihm, ihm bis zum nächsten Morgen die Bagatelle von 300 Fr. zu leihen, damit er wenigstens etwas Geld in Händen hätte. Nachdem diese Summe dem Gaste anstandlos ausgehändigt worden war, besserte sich seine Stimmung einigermassen. Er bestellte sich ein opulent Diner nebst einigen Flaschen Wein von der feinsten Sorte, was ein Promenade durch die Stadt unterwarf, um sich gegen 10 Uhr in ein Hotel wieder einzufinden. Am Morgen schleckte der Portier mit einem eigenartigen Schlüssel von dem einen für diesen beanspruchte, die vorgelesene Brieftasche in Empfang zu nehmen, nach der Rue Ducale. Dort wurde dem Portier indessen die überraschende Mitteilung gemacht, dass ein Herr Zirkenbach der Kompanie gänzlich unbekannt sei, und als er hierauf in grosser Aufregung nach seinem Hotel zurückkehrte, vermochte er nur zu konstatieren, dass der interessante Fremdling, ohne seine Rechnung bezahlt zu haben, verschwunden war. Dem Begegnen blieb nichts anderes übrig, als der Polizei sohn Leit zu klagen, die bis dahin vergeblich nach dem Flüchtigen gesucht hat.

Ein Hochstapler. Aus Brüssel wird den Vaterland<sup>14</sup> geschrieben: Ein sehr geriebener Gaunerstreich, der von seinem Autor vielleicht auch an andern Orten probiert werden dürfte, wurde hier von einem Deutschen verübt. Am 29. November um 11 Uhr wurde bei dem Portier eines Hotels der Rue de la Montagne von Seiten der internationalen Schlafwagengesellschaft telefonisch angefragt, ob dort ein Herr Zirkenbach abgestiegen sei. Auf seine verneinende Antwort erhielt der Portier den Bescheid, dass jener Herr ganz bestimmt in dem Hotel absteigen würde und dass er denselben sofort nach seiner Ankunft nach der Direktion der Schlafwagengesellschaft in der Rue Ducale schleichen solle. Um 6 Uhr traf der angekündigte auch wirklich in dem Hotel ein. Er überreichte dem Portier seine Visitenkarte, auf der der Name des Herrn Zirkenbach stand. Der Portier, ein Herr Thomann, der im Hotel Zirkenbach, Rue de la Montagne, unter seinem Namen der Mitteldeutsche Handelsvertreter und Agent der transatlantischen Konsuln, Hause Paris-New-York, Metz, 2 zu hause, St. Georges<sup>15</sup>, und als er nun mehr von der Mietteilung der Schlafwagenkompanie hörte, bogab er sich sofort nach der Rue Ducale. Um 7 Uhr meldete sich die Kompanie wieder am Telefon. Diesmal erschien sie den Portier, Herrn Zirkenbach zu sagen, dass er sein mit Banknoten gefülltes Portefeuille auf ihrem Bureau hätte liegen lassen und dass er dasselbe am nächsten Morgen dort abholen könnte. Als Herr Zirkenbach, der um 7½ Uhr nach dem Hotel zurückkehrte, um seine Mietteilung Kunden erhielt, was er hierüber im höchsten Grade erstaunt und lebhaft Wörter machte an dem in ihm thobenden Unnatur unter seine Vergesslichkeit Luft, und zum Schlusse riechete er an den Portier die Bitte, ihm, ihm bis zum nächsten Morgen die Bagatelle von 300 Fr. zu leihen, damit er wenigstens etwas Geld in Händen hätte. Nachdem diese Summe dem Gaste anstandlos ausgehändigt worden war, besserte sich seine Stimmung einigermassen. Er bestellte sich ein opulent Diner nebst einigen Flaschen Wein von der feinsten Sorte, was ein Promenade durch die Stadt unterwarf, um sich gegen 10 Uhr in ein Hotel wieder einzufinden. Am Morgen schleckte der Portier mit einem eigenartigen Schlüssel von dem einen für diesen beanspruchte, die vorgelesene Brieftasche in Empfang zu nehmen, nach der Rue Ducale. Dort wurde dem Portier indessen die überraschende Mitteilung gemacht, dass ein Herr Zirkenbach der Kompanie gänzlich unbekannt sei, und als er hierauf in grosser Aufregung nach seinem Hotel zurückkehrte, vermochte er nur zu konstatieren, dass der interessante Fremdling, ohne seine Rechnung bezahlt zu haben, verschwunden war. Dem Begegnen blieb nichts anderes übrig, als der Polizei sohn Leit zu klagen, die bis dahin vergeblich nach dem Flüchtigen gesucht hat.

Ein Hochstapler. Aus Brüssel wird den Vaterland<sup>14</sup> geschrieben: Ein sehr geriebener Gaunerstreich, der von seinem Autor vielleicht auch an andern Orten probiert werden dürfte, wurde hier von einem Deutschen verübt. Am 29. November um 11 Uhr wurde bei dem Portier eines Hotels der Rue de la Montagne von Seiten der internationalen Schlafwagengesellschaft telefonisch angefragt, ob dort ein Herr Zirkenbach abgestiegen sei. Auf seine verneinende Antwort erhielt der Portier den Bescheid, dass jener Herr ganz bestimmt in dem Hotel absteigen würde und dass er denselben sofort nach seiner Ankunft nach der Direktion der Schlafwagengesellschaft in der Rue Ducale schleichen solle. Um 6 Uhr traf der angekündigte auch wirklich in dem Hotel ein. Er überreichte dem Portier seine Visitenkarte, auf der der Name des Herrn Zirkenbach stand. Der Portier, ein Herr Thomann, der im Hotel Zirkenbach, Rue de la Montagne, unter seinem Namen der Mitteldeutsche Handelsvertreter und Agent der transatlantischen Konsuln, Hause Paris-New-York, Metz, 2 zu hause, St. Georges<sup>15</sup>, und als er nun mehr von der Mietteilung der Schlafwagenkompanie hörte, bogab er sich sofort nach der Rue Ducale. Um 7 Uhr meldete sich die Kompanie wieder am Telefon. Diesmal erschien sie den Portier, Herrn Zirkenbach zu sagen, dass er sein mit Banknoten gefülltes Portefeuille auf ihrem Bureau hätte liegen lassen und dass er dasselbe am nächsten Morgen dort abholen könnte. Als Herr Zirkenbach, der um 7½ Uhr nach dem Hotel zurückkehrte, um seine Mietteilung Kunden erhielt, was er hierüber im höchsten Grade erstaunt und lebhaft Wörter machte an dem in ihm thobenden Unnatur unter seine Vergesslichkeit Luft, und zum Schlusse riechete er an den Portier die Bitte, ihm, ihm bis zum nächsten Morgen die Bagatelle von 300 Fr. zu leihen, damit er wenigstens etwas Geld in Händen hätte. Nachdem diese Summe dem Gaste anstandlos ausgehändigt worden war, besserte sich seine Stimmung einigermassen. Er bestellte sich ein opulent Diner nebst einigen Flaschen Wein von der feinsten Sorte, was ein Promenade durch die Stadt unterwarf, um sich gegen 10 Uhr in ein Hotel wieder einzufinden. Am Morgen schleckte der Portier mit einem eigenartigen Schlüssel von dem einen für diesen beanspruchte, die vorge